

Sonderdruck aus

Zeitschrift für Slavische Philologie

Band 65 · Heft 2 · 2007/2008

Begründet von
M. VASMER

Fortgeführt von
M. WOLTNER
H. BRÄUER

Herausgegeben von
T. BERGER
P. BRANG
H. KEIPERT
W. KOSCHMAL
D. UFFELMANN

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



Inhalt

I. AUFSÄTZE

- HODEL, ROBERT: „Herabstufen der Wahrheit“ in Jan Potockis *Die Handschrift von Saragossa*. 245
- KOSCHMAL, WALTER; MARKOVA, IRINA: Getrennte Bildwelten – Dmitrij A. Rovenskij als Mittler zwischen West und Ost? 277
- DĄBROWSKI, MIECZYSLAW: Die anthropologische Differenz von *eigen* und *fremd* und die Literatur. Anhand polnischer und deutscher Beispiele. 301
- GÖLZ, CHRISTINE: Kindheit und „Großer Vaterländischer Krieg“ – Erzählstrategien zur Demythologisierung eines sowjetischen Mythos bei Michail Kononov, Pavel Pepperštejn und Sergej Anufriev. 327
- LACHMANN, RENATE: ‚Schulzoide‘ Momente im Frühwerk von Danilo Kiš. 353
- KRZYCHYLKIEWICZ, AGATA: Ideological debate in Polina Dashkova's novel *Prize*. 383

II. REZENSIONEN

- Lo spazio letterario del Medioevo. 3. Le culture circostanti. Volume III. Le culture slave.* A cura di MARIO CAPALDO. Roma 2006. Besprochen von NIKOLAOS TRUNTE. 413
- Ivan Uževyč ta joho „Hramatyka slovens'ka“ 1643, 1645 rr. ako perši kroky duchovnoji intehraciji v Jevropu.* Doslidžennja ta istoričnyj komentar prof. A. P. JAREŠČENKO. Charkiv 2006. Besprochen von DANIEL BUNČIĆ. 427
- MEDVEDYK, JURIJ: *Ukrajins'ka duchovna pisnja XVII–XVIII stolit'.* L'viv 2006. Besprochen von ACHIM RABUS. 429
- Religion und Rhetorik.* Hrsg. von HOLT MEYER und DIRK UFFELMANN. Stuttgart 2007. Besprochen von THOMAS DAIBER. 434
- GERIGK, HORST-JÜRGEN; NEUHÄUSER, RUDOLF: *Dostojewski im Kreuzverhör. Ein Klassiker der Weltliteratur oder Ideologe des neuen Rußland? Zwei Abhandlungen.* Heidelberg 2008. Besprochen von ULRICH SCHMID. 441
- GRIMSTAD, KNUT ANDREAS: *Multiculture in the Prose of Nikolai Leskov.* Bergen 2007. Besprochen von ROBERT HODEL. 441
- KRIEGER, VERENA: *Kunst als Neuschöpfung der Wirklichkeit. Die Anti-Ästhetik der russischen Moderne.* Köln 2006. Besprochen von ANNA MAJA MISIAK. 444
- ŚNIECKOWSKA, BEATA: *Słowo – obraz – dźwięk. Literatura i sztuki wizualne w koncepcjach polskiej awangardy 1918–1939.* Kraków 2005. Besprochen von ANNA MAJA MISIAK. 447
- PÖPPEL, LUDMILA: *The Rhetoric of Pravda Editorials. A Diachronic Study of a Political Genre.* Stockholm 2007. Besprochen von SIBYLLE KURT. 450

- Holokaust – Šoa – Zagłada v české, slovenské a polské literatuře.* Hrsg. von JIŘÍ HOLÝ. Praha 2007. Besprochen von ANDREAS OHME. 455
- KILIÁNOVÁ, GABRIELA: *Identita a pamät.* Devín 2005. Besprochen von CHRISTIAN PRUNITSCH. 460
- WÖLL, ALEXANDER: *Jakub Deml. Leben und Werk (1878–1961). Eine Studie zur mitteleuropäischen Literatur.* Köln, Weimar, Wien 2006. Besprochen von ZUZANA STOLZ-HLADKÁ. 463
- WINTER, ASTRID: *Metamorphosen des Wortes. Der Medienwechsel im Schaffen Jiří Kolářs.* Göttingen 2006. Besprochen von ANJA TIPPNER. 470
- Čeština v dialogu generací.* Hrsg. von JANA HOFFMANNOVÁ und OLGA MÜLLEROVÁ. Praha 2007. Besprochen von STEFAN MICHAEL NEWERKLA. 473
- Marginal Linguistic Identities. Studies in Slavic Contact and Borderland Varieties.* Edited by DIETER STERN and CHRISTIAN VOSS. Wiesbaden 2006. Besprochen von DANIEL BUNČIĆ. 477

den Gestus des Sprechens an sich als eine die Sprache transzendierende, offenbarende Pose herausstellt.

Die im Inhaltsverzeichnis suggerierte Ordnung des Bandes in vier Teile (Grundfragen religiöser Rhetorik, religiöse Rhetorik im Konflikt mit dem Säkularen, mit dem Ästhetischen, im interkulturellen und interkonfessionellen Konflikt) war dem Rezensenten bei der Lektüre nicht so präsent wie vielmehr das von durchgehend allen Beiträgen fokussierte Problem der Herstellung von rezeptiver Evidenz durch Rhetorik, die sich je nach Epoche und Stilempfinden auch selbst in ihrer Künstlichkeit ausstellen kann, ohne dass der performative Effekt in Wiederholung, intertextuellen und intermedialen Bezügen und Transformation von Sprache in Ikonizität ausbleibt. Dass die Performanz der Rhetorik auch in ihrer Selbstdekonstruktion wirksam bleibt, erscheint mir eines der wichtigsten und von mehreren Autoren getragenen Ergebnisse des Bandes.

Gestaunt hat der Rezensent, dass kein Beitrag einschlägige Titel wie I. T. RAMSEY („Theorie der religiösen Sprache“) oder U. BALTZ („Theologie und Poesie“) oder überhaupt homiletische Fachliteratur zitieren mochte, zeigt sich aber ansonsten von der philologischen Stützung der einzelnen Aufsätze in der Sekundärliteratur beeindruckt. Weil Wissenschaftler heutzutage ihre eigenen Setzer und Lektoren sein müssen und dabei unter dem Minimierungszwang der Druckkosten stehen, soll hier die fast durchgehende orthographische Korrektheit der Beiträge ausdrücklich gelobt werden. Zu großes Vertrauen in die automatische Worttrennung von Textprogrammen führte allerdings zu Kuriositäten („Ü-bertragung“, 138, „Gewissheitsfindung“, 289). Schließlich gewinnt die Brauchbarkeit des Buches noch sehr durch ein Personenregister.

Gießen

THOMAS DAIBER

HORST-JÜRGEN GERIGK, RUDOLF NEUHÄUSER: Dostojewski im Kreuzverhör. Ein Klassiker der Weltliteratur oder Ideologe des neuen Rußland? Zwei Abhandlungen. Mattes Verlag, Heidelberg 2008. 120 S.

Wenn zwei Altmeister der deutschen Dostoevskij-Forschung gemeinsam ein Buch verfassen, kann man sich auf spannende Lektüre gefasst machen. Horst-Jürgen Gerigk (Heidelberg) wendet sich im ersten Teil polemisch gegen alle Versuche, den Künstler Dostoevskij für ein bestimmtes Erkenntnisinteresse zu vereinnahmen. In Gerigks Visier gerät u. a. auch Michail Bachtin, der mit seiner PolyphonieThese die gesamte Dostoevskij-Forschung im 20. Jahrhundert dominierte. Gerigk meint indes, dass sich Dostoevskij auch „von Bachtin erholen“ werde (S. 13). Das Stimmenkonzert in Dostoevskijs Romanen konstituiere keine polyphone Wahrheit, sondern sei vielmehr der grundlegende Kunstgriff des Autors, im Text verschiedene Verstehensangebote zu machen, aus denen der Leser aus eigener hermeneutischer Kraft den richtigen Zugang finden müsse. In einem Durchgang durch die wichtigsten Dostoevskij-Texte zeigt Gerigk auf, wie Dostoevskij seine Deutungen vor dem Leser offenbart und gleich wieder versteckt. Gerigks Grundthese lautet, dass Dostoevskij mit seinem schriftstellerischen Gesamtwerk eine Diagnose der russischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert unternimmt. Diese Besonderheit lasse sich

daran ablesen, dass die meisten Romane direkt in der Zeit ihres Erscheinens spielen. In *Prestuplenie i nakazanie* [Verbrechen und Strafe] etwa entwerfe Dostoevskij eine Anatomie des Bösen: Wie kann die rationale Begründung der menschlichen Handlungsfreiheit zu einem Mord führen? Die poetologische Präsentation der Romanhandlung lasse die Begründung hinter der Tat verschwinden – damit zeige Dostoevskij an, dass das Böse in der Welt erscheint, wenn es um seiner selbst willen getan wird (S. 25). Auch in *Idiot* [Der Idiot] werde der Kern von Dostoevskijs Aussage nicht direkt benannt: Dostoevskij schildere seinen Helden von außen und blende sein Innenleben fast vollständig aus. Mit diesem Kunstgriff werde der Leser bei der Einschätzung des Protagonisten allein gelassen: Ist Fürst Myškin ein Heiliger, ein Kranker oder gar ein Scharlatan? (S. 27) In *Besj* [Die Dämonen] hebt Gerigk die poetologische Funktion des unzuverlässigen Ich-Erzählers hervor, der die Relevanz seiner eigenen Darstellung gar nicht verstehe (S. 28). In *Podrostok* [Der Jüngling] setze Dostoevskij einen anderen Kunstgriff ein, der das direkte Verständnis erschwere: Der dämonische Lambert sei recht besehen ein Seelenbestandteil des pubertären Helden, in dessen Bewusstsein sich Traum und Realität vermischen. Auf die Spitze treibe Dostoevskij die Verrätselung in *Brat'ja Karamazovy* [Die Brüder Karamazov]: Die Schilderung der Mordszene breche genau in jenem Moment ab, als Dmitrij den Mörserstoßel gegen seinen Vater erhebt. Eine punktierte Linie markiere sehr präzise die Leerstelle, an der sich das hermeneutische Bewusstsein des Lesers abarbeiten müsse (S. 30). Gerigk zieht aus seinen Überlegungen den Schluss, dass nur eine strenge Literaturwissenschaft, die kein literaturfremdes Erkenntnisinteresse verfolge, Dostoevskijs dichterisch gestalteter Sache gerecht werden könne. Deshalb müsse jede Interpretation von einer poetologischen Rekonstruktion des Kunstwerks ausgehen. Im Fall von Dostoevskijs Romanen gehöre dazu vor allem die Bewusstmachung der absichtlichen Täuschungen und falschen Fährten, die der Autor im Text ausgelegt habe.

Gerigks Plädoyer ist ernst zu nehmen. Allzu oft hat sich die Literaturwissenschaft in den letzten Jahrzehnten zu einer Magd der Kulturgeschichte degradieren lassen. In literarischen Texten findet sich mehr als bloßes Illustrationsmaterial zur Wissensordnung einer bestimmten Epoche. Das Vermögen, einen Text richtig zu lesen, besteht darin, seine geheime Intention aus seiner Komposition herauszudestillieren. Diese verstehende Tätigkeit aber – und auch darauf insistiert Gerigk zu Recht – ist nicht mit einem Algorithmus beschreibbar, sondern stellt ihrerseits eine Kunst dar.

Einen spezifischen Anwendungsfall einer ausbeutenden Dostoevskij-Lektüre präsentiert Rudolf Neuhäuser (Klagenfurt) im zweiten Teil des Bandes. Er macht auf einen bedenklichen ‚Mainstream‘ in der heutigen russischen Dostoevskij-Rezeption aufmerksam: Eine unheilige Allianz, die aus Aleksandr Dugin, dem wichtigsten Repräsentanten der eurasianistischen Renaissance, und Gennadij Zjuganov, dem Chef der Kommunistischen Partei, besteht, beruft sich auf Dostoevskij, um Russland von Europa abzuwenden und zu neuer nationaler Größe zu führen (S. 50). Kritisch sichtet Neuhäuser auch die neueste literaturwissenschaftliche Forschung in Russland: Zahlreiche Forscher verstünden Dostoevskij nicht mehr als Verfasser von literarischen Texten, sondern als nationalen Propheten, der fest auf dem Boden des orthodoxen Glaubens stehe. Als Belege führt Neuhäuser etwa Ljudmila Saraskinas Essay „Instinkt vsečelovečnosti“ (2002) oder Karen Stepanjans Aufsatzsammlung *Soznat' i skazat'* (2005) an (S. 82–90). Schließlich verweist Neuhäuser auf die religiöse Position von Vladimir Sacharov, der eine neue Dostoevskij-Gesamtausgabe in der ursprünglichen Orthographie und Interpunktion

ediert. Sacharov perpetuiere nur Dostoevskijs eigene Ansicht, wenn er behaupte, dass es für Russland außerhalb der Orthodoxie keine Zukunft gebe (S. 89). Neuhäuser fasst seine Kritik im Konzept eines „pseudologischen“ Weltbildes zusammen, das die Grundlage von Dostoevskijs chauvinistischer Publizistik bilde und einen großen Teil der aktuellen Dostoevskij-Forschung in Russland präge. Den Begriff der „Pseudologie“ entlehnt Neuhäuser Heimito von Doderer, der darunter ein scheinbar nach logischen Grundsätzen verfasstes, im Grunde aber phantastisches Sinndispositiv versteht. Neuhäuser beschließt seine Ausführungen mit der Forderung, man müsse bei der Lektüre von Dostoevskijs Romanen verschiedene Ebenen unterscheiden: die belletristische, die philosophische, die allegorische, die polemische und die ideologische (S. 105f.). Wenn man die künstlerischen Texte nur durch das Prisma des *Tagebuchs eines Schriftstellers* lese, manipulierte man sie (S. 106).

Neuhäuser legt den Finger in der Tat auf einen wunden Punkt der russischen Dostoevskij-Forschung. Viele russische Literaturwissenschaftler betrachten Dostoevskijs Werk nicht mehr als Untersuchungsgegenstand, den es leidenschaftslos zu analysieren gilt. Dostoevskij wird zur Ikone, zum heiligen Genie, dessen Prophetieungen an der Wirklichkeit zu messen sind. Es versteht sich von selbst, dass damit ein wirklich verstehender Zugang zu Dostoevskij verstellt wird.

Gleichwohl wagt sich auch Neuhäuser zu weit vor, wenn er glaubt, man könne den Künstler ganz vom Ideologen Dostoevskij trennen. Möglicherweise ist ja Dostoevskijs unbestrittene literarische Potenz gerade dem Umstand geschuldet, dass es ihm gelungen ist, in seinen fünf großen Romanen eine überzeugende Zeitdiagnose Russlands zu entwerfen, die auf reaktionären politischen Grundsätzen beruht. Dann aber wäre Dostoevskij nicht in die Nachbarschaft von Goethe und Schiller, sondern von Céline und Jünger zu rücken.

St. Gallen

ULRICH SCHMID

GRIMSTAD, KNUT ANDREAS: Multiculture in the Prose of Nikolai Leskov. Bergen 2007. 256 S. (*Slavica Bergensia*, Bd. 7)

Als Leskovs „Levša“ (Der Linkshänder) 1881 und 1882 erschien, rügten die liberalen Blätter *Otečestvennye zapiski* und *Golos* diese „Zechenlegende“ als Apologie russischer Rückständigkeit, während das konservative *Novoe vremja* dem Autor eine maßlose Kritik am russischen Volk vorwarf. Eine dritte literaturkritische Ausrichtung wiederum suchte Leskov nachzuweisen, er hätte seinen volksepischen *skaz*, dessen Popularität in den 1940er Jahren rasant gestiegen ist und bis heute eine Auflage von zwanzig Millionen Exemplaren erreicht hat, schlicht aufgezeichnet. Wollte man aus dem letzteren Verdacht schließen, es handle sich um eine gelungene *skaz*-Stilisierung eines Waffenmeisters aus Sestoreck, wie in den ersten beiden Ausgaben in einem Vorwort behauptet wird, steht diesem Eindruck der Authentizität die Kritik einer ausgesprochenen stilistischen „Künstlichkeit“ entgegen. 1903–1904 schrieb die *Bol'saja enciklopedija* (Red. Sergej N. Južakov) in Anlehnung an die negativen Charakterisierungen durch Dostoevskij und Tolstoj: „Язык Л[ескова] [...] изобилует такими вычурными словечками и шутовским коверканьем самых обыкновенных и общеупотребительных выражений, что

нередко производит прямо отталкивающее впечатление.¹ Erst mit Gor'kij und den Formalisten Ėjchenbaum und Vinogradov wird die künstlerische Seite der Leskovschen Sprache als eigener Wert etabliert, ohne dass damit freilich die Diskussion um die ambivalente Ideologie des Schriftstellers abgeklungen wäre. Der Umstand, dass Leskovs Zeitgenossen ihn bald als „antinihilistischen“ Autor sehen wollten, bald als „äußersten Sozialisten“ (*krajnij socialist*), der mit dem „Nihilismus in allen Formen“ sympathisierte (so die Notiz des Petersburger Oberpolizeimeisters), bleibt für die Rezeption seines Werks bis heute symptomatisch. Freilich verstärkt sich in den letzten Jahren auch die Tendenz, Leskovs Schwanken zwischen Slavophilie und Westlertum aus seinem pragmatischen Geist und seiner ethnographischen Einstellung zur Sprache heraus zu erklären. Davon zeugt etwa Anninskis Monographie *Tri eretika* (Drei Häretiker, 1988), in der er Leskov gleichsam als *perestrojka*-Autor propagiert. Eine Deutung jenseits ideologischer Dichotomien war auch weitgehend Konsens auf der Internationalen Leskov-Konferenz in Bordeaux 2006 (den Kongressband hat Catherine Géry unter dem Titel „Autour du skaz: Nikolas Leskov et ses héritiers“ 2008 in der Bibliothèque russe de l'Institut d'études slaves, Paris, tome CXVII, herausgegeben).

Auch Knut Andreas Grimstad (Oslo) reiht sich mit seinem Buch *Multiculture in the Prose of Nikolai Leskov* in diese pragmatische Interpretationslinie ein. Grimstad verwirft von vornherein die Möglichkeit von „uncontroversial truths“ (S. 8) und sieht stattdessen den Sinn seiner Analyse darin, den Leser zu einer neuen Reflexion über Leskovs Werk zu bewegen. Ausgehend von drei Rezeptionstendenzen – einer narrativen (Boris Ėjchenbaum, Walter Benjamin, Victor Terras), einer stilistischen (initiiert von Gor'kij und Vinogradov) und einer ethnographisch-nationalen (Irina V. Stoljarova) – bestimmt der Vf. seinen thematischen Schwerpunkt in der dritten. In diesem Fokus der „manifold cultural borderlands and confrontations“ (S. 12) findet sich die Leskovsche Ambivalenz in einer doppelten „Gestalt“ (*styling*) wieder: Einerseits erweist sich Leskov für Grimstad als literarischer Handwerker, der kunstvoll Wörter zu einem Text verarbeitet und darin eine subtile Kommunikation mit einem nicht präsenten und unbestimmten Publikum führt, andererseits liegt zwischen dem, was seine Helden sagen und tun, und dem, was er als Stilist über sie denkt, ein Graben, der nur durch Interpretationsansätze zu überbrücken ist (S. 13).

Die Unmöglichkeit, Leskov in Oppositionspaaren wie Typizität-Atypizität, Innovation-Konservatismus, Willkür-Planung, Ost-West, Verwandtes-Fremdes zu fassen, erklärt der Vf. durch eine „original, aesthetic disharmony“ (S. 21, Hervorh. i. Orig.), an deren Grund die Absenz einer „unifying language“, eine höhere Stilordnung, ein „style of styles“ liegt (S. 22).

Als Textgrundlage konzentriert sich Grimstad auf die „Sobor'jane“ (Die Klerisei) und vier weitere Erzählungen („Zapečatlenyj angel'/Der versiegelte Engel“, „Očarovannyj strannik/Der verzauberte Pilger“, „Na kraju sveta/Am Ende der Welt“, „Detskie gody/Irrlichter“), denen die Figur des „Pilgers“ (*strannik*) zugrundeliegt. Mit dieser Begrenzung des Textkorpus ermöglicht er eine eingehende Analyse der gewählten Werke, ohne dabei die Repräsentanz seiner Aussagen für das Leskovsche Werk der 1870er Jahre und darüber hinaus zu gefährden.

Leskovs Position im Vielvölkerreich Russland in einer Zeit, als die Idealisierung des russischen „Volkes“ (*narod*) in der populären Kunst einen Höhepunkt erreichte (S. 19), misst Grimstad in Hinsicht auf die „practices of Empire“ (S. 26):

¹ Leskov i russkaja literatura. Moskva 1988, 126.

Sonderdruck aus

Zeitschrift für Slavische Philologie

Band 65 · Heft 2 · 2007/2008

Begründet von
M. VASMER

Fortgeführt von
M. WOLTNER
H. BRÄUER

Herausgegeben von
T. BERGER
P. BRANG
H. KEIPERT
W. KOSCHMAL
D. UFFELMANN

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

